GEDICHTE IN AUSWAHL

Martin Greif





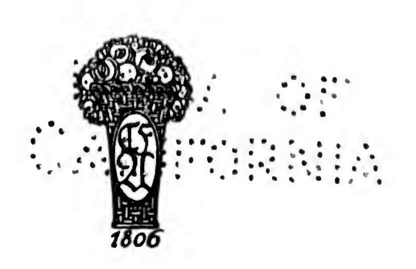

Martin Greif

Gedichte

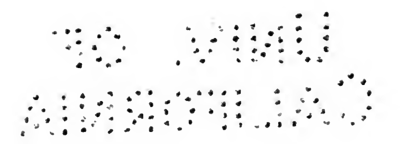
in Auswahl

von

Martin Greif



Leipzig
C. F. Amelangs Verlag



Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg.

Inhaltsverzeichnis.

Lieder.

Inhaltsverzeichnis.

Naturbilder.

Stimmen und Gestalten.

Balladen und Anderes.



Lieder.

Des Sängers Lied.

Was ihm an Lust und Schmerzen
Sein wechselnd Los beschied,
Das faßt aus vollem Herzen
Der Sänger in sein Lied.

Und wir dabei empfinden
Den Drang mit gleicher Macht,
Den Trost darin zu finden,
Den es ihm selbst gebracht.

Der trunken war vor Freude,
Wird ernster als zuvor,
Und der gebeugt vom Leide,
Hebt leicht das Haupt empor.

Mein Efeu.

Getreuer Efeu sprießet
Um meiner Lieben Bild,
Stets enger sie umschließet
Er mit den Armen mild.

Er weiß, ihr Angedenken
Wohnt mir im Herzen frisch,
Drum läßt er sich auch lenken
So leicht und träumerisch.

Es lebt in seinem Grünen
Ein dankendes Erglühn,
Ein kindliches Erkühnen,
Ein frommes Niederknien.

Was mich bewegt im Innern,
Durchdringt ihn wie ein Hauch,
Selbst schon ein bloß Erinnern
Durchbebt ihn leise auch.

Er weiß, was in Gedanken
Mich nährt und mich erhält:
Mit seinen stillen Ranken
Umhegt er meine Welt.

Morgengang.

Ich geh' auf stillen Wegen
Frühtags ins grüne Feld,
Wie lacht mir da entgegen
Die junge Morgenwelt!

Wohl tausend Blüten schauen
Von Wald und Wiesen her,
Die tropfend alle tauen,
Von edlen Perlen schwer.

Ich brech' mir ein Geschmeide
Von nassen Rosen ab:
Wärst du an meiner Seite,
Von der geträumt ich hab'!

Ich hing' dir's in die Locken
Als deinen Hochzeitskranz —
Da gehn die Morgenglocken,
Ich steh' in Tränen ganz.

Jugendliebe.

Denkst du an den Sommertag,
Da wir früh uns fanden
Und allein am grünen Hag
Junge Rosen banden?

Lerchen in der blauen Luft
Sangen ungesehen,
Ferne lag der Morgenduft
Über allen Höhen.

Standen still uns zugewandt,
Mochten träumend scheinen —
Wohl, ich fühlte deine Hand
Manchmal in der meinen.

Plötzlich schlugst du auf den Blick,
Alles war gestanden —
Sag, wohin ist Ruh' und Glück,
Seit wir dort uns fanden?

Liebessorgen.

Du herzliebes Vögelein,
Wach beim ersten Morgen
Hör' ich singen dich allein,
Kaum ein andres zwitschert drein,
Plötzlich kommt dir's, still zu sein —
Macht auch dir die Liebe Sorgen?

Ewige Liebe.

Hörst du, wie in meinen Liedern
Überall dein Name klingt,
Wie ein ewiges Erwidern
Deiner Liebe sie durchdringt?

Machtlos hab' ich hingestammelt
Lust und Leid im armen Wort,
Was so voll in mir versammelt,
Flieht mir vor der Lippe fort.

Doch du wirst es bald verstehen,
Weißt du einmal, wem ich's sang,
Liebe läßt zu Herzen gehen
Jeden ahnungsvollen Klang.

Für Gebet gilt, sich zu neigen,
Hoher Drang ist namenlos,
Könnt' ich lösen dieses Schweigen,
Sieh, mein Glück wär' minder groß!

Ort der Liebe.

Ich stund auf hohem Berge
Und sah hinab ins Land,
Den Ort wollt' ich erkunden,
Wo unser Herz sich fand.

Schon hatt' ich ihn erschauet
In seiner stillen Ruh' —
Da deckte eine Wolke
Ihn fern mir wieder zu.

Auf der Reise.

Ich bin nun so weit;
Berge, Täler und Seen
Flogen mir vorüber,
Aber du, Geliebte,
Du begleitest mich
Überall hin —
Und wo ein Vöglein singt,
Da bist du schon,
Und wo die Welle rauscht,
Da kommst du her,
Und wo ein Waldmoos grünt,
Da sitzest du —
Berge, Täler und Seen
Flogen mir vorüber,
Aber du, Geliebte,
Du begleitest mich.

Erinnerung im Herbste.

Herbst war es auch, als wir einst hier geweilt:
Ich weiß es noch, die späten Astern blühten,
Schon hatte jäher Frost das Laub ereilt,
So purpurn auch noch manche Sträucher glühten.

Und dennoch heut' aus jedem welken Strauch,
Aus aller Astern Blick mein' ich's zu lesen,
Es sei, ob es gedenk uns anders auch,
Doch jenesmal ein Maientag gewesen.

Weiße Rosen.

Weiße Rosen, weiße Rosen,
Ach, wie blüht ihr doch so spät,
Längst zu küssen und zu kosen
Nimmermehr dies Herz versteht!

O wie stand es, o wie stand es
Anders in der Maienzeit,
Damals, damals wohl empfand es,
Liebe, deine Seligkeit.

Weiße Rosen, weiße Rosen,
Ach, wie blüht ihr doch so spät,
Längst zu küssen und zu kosen
Nimmermehr dies Herz versteht.

Auf erinnerungsvollem Wege.

Sinnend folg' ich alten Spuren,
Denen lang' ich ferne war:
Auf dem gleichen Wege fuhren
Beide wir vor manchem Jahr.

Du in junger Knospenfülle,
Ich in voller Jugendglut,
Du wie immer ernst und stille,
Ich in leicht erregtem Mut.

Wohl, ich suchte dir mit Scherzen
Zu erheitern deinen Sinn,
Schon dein Lächeln war ein Herzen,
Deine Seele lag darin.

Und so sprachen wir zusammen,
Zogst du nicht zu schweigen vor:
Worte, die von damals stammen,
Klingen mir wie neu im Ohr.

Drunten zog der Fluß zu Tale,
Und sein Rauschen drang herauf —
Welches Bild mit einem Male
Stieg dir in der Seele auf?

Seiner Stimme zugewendet
Horchtest du im tiefen Traum,
Was er dir heraufgesendet,
Ahnt' ich jenen Tag noch kaum.

Lang und schmerzlich sahst du nieder,
Plötzlich nahmst du mir die Hand —
Heut' des Weges zieh' ich wieder,
Längst bist du im Schattenland.

Am Oleanderbaum.

Es blüht vor einem stillen Haus
Ein rosenroter Oleander —
Dort, wann ich abends trat heraus,
Dort schieden oft wir von einander.

Mir aber kommt es heute vor
Er wolle nicht mehr weiter sprießen,
Ich müßte denn in seinem Flor
Mit Tränen heimlich ihn begießen.

Die verschneite Bank.

Da steht die Bank, rings eingeschneit,
Auf der so gern wir saßen,
Wann wir im Traum der Jugendzeit
Die Welt umher vergaßen.

Und doch, wie licht und lockend lag
Sie damals uns zu Füßen —
O könnt' ich sie nur einen Tag
So wiederum begrüßen!

Ja, als die Herzen uns geglüht,
Da war es schön und wonnig,
Und wann der Frühling uns umblüht,
Da war es doppelt sonnig.

Doch heute kann ich nicht so sehr
Dem Winter es verargen,
Daß er mich will nicht dulden mehr,
Wo wir im Glück uns bargen.

Vorüber.

Weile, letzter Sonnenstrahl,
Sink nicht hin so frühe,
Leuchte, blicke noch einmal,
Leuchte und verglühe!

Ich auch weiß, wie Herrlichkeit
Flieht und Jugendschimmer,
Alles ja begräbt die Zeit
Und erstattet's nimmer.

Reichte aus ein Herzenswort,
Fernes zu beschwören,
Wohl, ich rief' und riefe fort,
Bis du wolltest hören.

Holte, Liebchen, dich herauf
In die Abendlüfte,
Schlösse Schollenhügel auf,
Sprengte Nacht und Grüfte.

Dringt doch manchmal Sehnsucht auch
Heimwärts durch die Ferne,
Treuer Seele letzter Hauch
Eilet durch die Sterne.

Neues Hoffen.

Frühling weckt verzagtes Hoffen,
Das in uns verborgen ruht,
Was uns auch für Leid betroffen,
Rüstig kehrt der alte Mut.

Wenn die jungen Knospen treiben
Wiederum vor unserm Blick,
Kann das Herz zurück nicht bleiben,
Und es sucht verlornes Glück.

Frühlingswunsch.

O Sonnenstrahl in blauer Luft,
Was schaffest du für Leben!
Zur Wiege wandelst du die Gruft
In deinem Wunderweben.

Die abgestorbnen Sträucher blühn,
Verzagte Knospen springen —
O, könnte mit dem ersten Grün
Sich auch das Herz verjüngen!

An den Frühlingsregen.

Frühlingsregen, Wolkensohn,
Der du mehr als Tau zu schätzen,
Alle Fluren warten schon,
Daß du reich sie wollest netzen.

Milder als der Sonne Blick
Kann dein Tränenaug' erscheinen,
Wie auch wir im höchsten Glück
Nichts begehren, als zu weinen.

Verträumter Frühling.

Du kamst ins Sprossen, kamst ins Blühn,
Du standest da voll Pracht
Und machtest alle Herzen glühn,
Ich hatte dein nicht acht.

Erst als du wieder im Vergehn,
Als schon dein Zauber floh,
Da fing ich an, dich zu verstehn —
Wie konnt' ich träumen so?

Monatsrosen.

Monatsrosen, frühe Rosen,
Nur zu bald seid ihr verblüht!
Wie zu Mut dem Freudelosen,
Weiß nur, wer umsonst geglüht.

Monatsrosen, späte Rosen,
Warum blüht ihr noch einmal?
Nimmermehr dem Hoffnungslosen
Endet seine tiefe Qual.

Neuerwachte Hoffnung.

O, ist es wahr,
Daß du mich liebst,
Mir immerdar
Noch Hoffnung gibst?

Schon lang ist's her,
Daß ich gefragt,
Seitdem nicht mehr
Hab' ich's gewagt.

Nicht fern, nicht nah
Dacht' ich daran —
Doch nein, doch ja —
Ich hab's getan.

In Stunden oft,
Da ich allein,
Hab' ich gehofft,
Einst dein zu sein.

Dann dacht' ich mir
Im Herzen froh,
Es sei bei dir
Wohl ebenso:

Du schwiegest nur,
Weil Sehnsucht still
Nicht ihre Spur
Verraten will.

An die ferne Geliebte.

Die Liebe nur bringt's, wie die Sonne zuweg,
Daß Blüten ihr leuchten auf jedem Steg;
Und liebest du heimlich ein holdes Kind,
Die Pfade dir immer voll Blumen sind.

Die Drossel uns schlug noch einmal so laut,
Als beide vom Berg wir zu Tal geschaut,
Ich hob das Auge zu dir empor,
Dein Blick sich in blauer Ferne verlor.

Nicht Rosen und Dornen sich stehen so nah,
Als Freuden und Leiden sich drängten uns da:
Ich hab' in den Schoß dir die Blumen gepflückt,
Du hast sie beim Scheiden ans Herz gedrückt.

Und sind auch jetzt Wiesen und Wälder verschneit,
Was frag' ich allein nach der Sommerszeit?
Was sucht' ich auch einsam im blühenden Wald? —
O mache mich glücklich, o komme bald!

Zauber der Anmut.

Wo du bist und wo du weilest,
Schlingt dein Herz um mich sein Band:
Überall in deinem Walten
Seh' ich deine liebe Hand.

Wie du mir die Wäsche breitest
Und zurecht legst mein Gewand:
Überall in deinem Walten
Seh' ich deine liebe Hand.

Wie du schön die Sträuße stellest
Und im Zimmer streust den Sand:
Überall in deinem Walten
Seh' ich deine liebe Hand.

Liebliche, dein holdes Wesen
Bringt, was mich beglückt, zustand:
Überall in deinem Walten
Seh' ich deine liebe Hand.

Ganz so wie du.

Ich kannt' ein Kind von holder Art,
Wie eine Frühlingsblume zart,
Ganz so wie du.

Was nur der Seele Blick gewahrt,
Sie hatte mir's geoffenbart,
Ganz so wie du.

Zu leuchten meiner Lebensfahrt,
Schien sie vom Glück mir aufgespart,
Ganz so wie du.

Herbstwunsch.

Ihr spät gebornen Tage,
Ihr Tage trüb und hell,
Entfliehet nicht zu schnell!
Ihr nehmt der Brust die Klage,
Die, mehr gefaßt als zage,
Euch wählt zum Trostesquell —
O Tage, trüb und hell,
Entfliehet nicht zu schnell!

Segen der Einsamkeit.

Gingst du lang gebeugt auf Erden
Voller Kummer, voller Pein,
Laß es stiller um dich werden,
Laß es einsam um dich sein!

Was dir treu verblieb im Leben,
Fühlst du erst, wenn du allein,
Ja, du fühlst, was dir ergeben,
In der Ferne doppelt dein.

Sind vernarbt erst deine Wunden,
Ist dein Herz von Unmut rein,
Hast du dich in dir gefunden,
Dann zieht Frieden in dir ein.

Lied des Vereinsamten.

Willst du, was Einsamkeit, erkennen,
So komm' zu mir!
Von Wünschen lernst du dich zu trennen,
Die teuer dir.

Du lernst ersehntem Glück entsagen
Und stehn allein,
Du lernst die schwerste Bürde tragen
Und stille sein.

Der Unbehauste.

Wann es Abend wird
Und ich einsam noch ziehe,
Brech' ich oft in Tränen aus.

Selbst die Wolke dort
Findet im Felsengeklüfte
Einen Ort, zu rasten, leicht.

Ich nur, einst das Kind
Einer liebenden Mutter,
Weiß nicht, wo ich nächtigen soll.

Seufzer der Sehnsucht.

Größer kein Herzeleid,
Als in der Rosenzeit
Einsam zu stehen,
Lieber vor Traurigkeit
Alternd vergehen,
Als in der Rosenzeit
Einsam sich sehen.

Der Fußsteig.

Wenn dir Feinslieb verweist,
Daß sich kein Scherz nicht schickt,
So ist's noch nicht gemeint,
Daß dir's nicht glückt.

Schräg von der Straßen ab
Zieht sich ein Fußsteig hin,
Geh ihm nur allweil nach,
Trau dich auf ihn!

Geheime Zwiesprache.

Was zieht dich zum verschwiegnen See?
Ist's Lust im Herzen, ist es Weh?
Mich deucht, es könne kaum allein
Das eine noch das andre sein.

Was aber lockt dir dann den Sinn
Zur hauchbewegten Welle hin? —
Ein Sehnen war's, als ich noch jung,
Nun, da ich alt — Erinnerung.

Lied der Drossel.

Drossel, hör nicht auf zu schlagen,
Eh' zu graun die Nacht begann!
Dir vertraut sind meine Klagen —
Könnt' ich heim den Frieden tragen,
Den ich hier durch dich gewann.

Lied im Leide.

Wie der grauen Möwe Schwinge
Immer streift im Flug den See,
Rühr' ich, was ich auch besinge,
Ewig an mein altes Weh.

Über Berge, über Hügel
Möcht' ich hoch ins Blaue fliehn,
Doch mich tragen nur die Flügel
Über dunkle Wellen hin.

Laub im Winter.

Purpurnes Laub im weißen Schnee,
Seh' ich dich an, wird mir so weh!

Da noch ein Blatt dem andern glich,
Durchwoben tausend Blüten dich.

Jetzt, da du trägst ein brennend Rot,
Bist du in deinem Prangen tot.

Fremd in der Heimat.

In der Heimat war ich wieder,
Alles hab' ich mir besehn,
Als ein Fremder auf und nieder
Mußt' ich in den Straßen gehn.

Nur im Friedhof fern alleine
Hab' ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
Fühlt' ich eine leise Hand.

Die einsame Wolke.

Sonne warf den letzten Schein
Müd' im Niedersinken,
Eine Wolke noch allein
Schien ihr nachzuwinken.

Lange sie wie sehnend hing,
Ferne den Genossen,
Als die Sonne unterging,
War auch sie zerflossen.

Nächtliche Trauer.

Was wollt ihr Sterne so leuchten
Auf mein einsames Lager hin?
Viel lieber die Wolken, die feuchten,
Säh' trüb ich vorüberfliehn.

Die Sterne können nur scheinen
Und strahlen in seliger Pracht,
Die Wolken sind dunkel und weinen
Und weinen in meine Nacht.

Die Sterne sich droben umschließen
In blühender Ewigkeit,
Die Wolken verwehn und zerfließen,
Und sterben möcht' ich noch heut'.

An die Nacht.

Komme Nacht, beeil den Schritt,
Dring heran aus Himmelsweiten,
Ob dein Fuß auf Wolken tritt,
Ob Gestirne dich geleiten,
Komme Nacht, mich zu umbreiten,
Komm — doch bring den Schlummer mit!

Am Schilfe.

Mir kommt es vor bisweilen
Dort an dem Schilf,
Als hört' ich's leis sich teilen
Und lispeln: hilf!

Ich kann es nicht verstehen,
Ob es mich täuscht,
Die Winde drüber gehen,
Der Reiher kreischt.

Wollt' nie mir Binsen schneiden
Als Kind am Teich,
Als könnte was erleiden
Den Todesstreich.

Es war als wie ein Grinsen
Und ein Genick
Der langen schwarzen Binsen —
Ich floh zurück.

Und doch fand ich mich gerne
Stets wieder ein,
Als könnte was nicht ferne
Verborgen sein —

Als müßt' ich noch erfassen,
Was es mir wollt',
Als ob ich's nicht verlassen
Im Leide sollt'.

Resignation.

Folge dunklem Lebensdrange,
Nähre Himmelslicht in dir,
Achte, wie's zu End' gelange,
Aber hoffe nichts dafür!

Ob ein Greis mit hundert Jahren
Weise in die Grube fährt,
Ob ein Jüngling unerfahren, —
Was war all das Treiben wert?

Bald weiß keiner mehr zu sagen,
Wer du warst und wie dein Bild,
Das sie welk hinausgetragen
In ein blühendes Gefild.

Jeder Wehruf ist verschollen,
Jede Klage ist verweht,
Wo mit seinem wechselvollen
Los ein neu Geschlecht ersteht.

Andrer Jugend goldne Tage,
Andern Alters steile Bahn,
Neue Freude, neue Klage,
Alles hebt von neuem an.

Trübe Blicke.

Wie mich oft so tief erschreckt
Schon der Stundenschlag!
Jedes Abendrot bedeckt
Einen toten Tag.

Jeder nahm mit sich dahin
Etwas unverhofft,
Was ich morgens sah erblühn,
Welkte abends oft.

Nimmer, nimmer wünsch' ich noch
Neuer Liebe Glück,
Morgen gibt mein Herz ja doch
Ihr den Schwur zurück.

Nimmer, nimmer wünsch' ich mir
Einen neuen Freund,
Auseinander schieden wir
Doch nur Feind und Feind.

In die Zukunft muß ich sehn
Immer ahnungsvoll,
Und ich glaube zu verstehn,
Was es werden soll.

Ist die letzte Träne gar
Feurig hingeweint,
Fürcht' ich, daß mir allzuklar
Diese Welt erscheint.

Am Brunnen.

Unter einem grünen Baum
Hatt' ich einen schönen Traum
Wohl bei einem rauschenden Brunnen.

Der Brunnenquell, bei dem ich schlief,
Läuft noch so schnell, als einst er lief,
Und plaudert viel mit mir.

Wann, o süßes Mägdelein,
Werd' ich wieder bei dir sein
Wohl bei einem rauschenden Brunnen?

Bei diesem hier, bei jenem dort,
Zu jeder Stund', an jedem Ort,
Nur einmal noch bei dir!

Glück.

Glück ist wie ein Sonnenblick —
Niemand kann's erjagen,
Niemand von sich sagen,
Daß er heut' und eine Frist
Ohne Wunsch und glücklich ist.

Glück ist wie ein Sonnenblick —
Erst wann es vergangen,
Erst in Leid und Bangen
Denkt ein Herz und fühlt es klar,
Daß es einmal glücklich war.

Belladonna.

Belladonna, Belladonna
Wob das Schicksal mir ums Haupt,
Von dem trügerischen Kranze
Ward mir früh mein Glück geraubt.

Feuer, Fieber, Flammenreden,
Wonne, jäh verzerrt in Graus,
Träume aus verlor'nem Eden
Wühlten diese Schläfe aus.

Belladonna, Belladonna
Wob das Schicksal mir ums Haupt,
Von dem trügerischen Kranze
Ward mir früh mein Glück geraubt.

Nachtgefühl.

O stille Nacht,
O Nacht der Stille,
Zur Ruh' gebracht
Der ganze Wille —

Zum Schlaf bereit
Das Herz voll Sorgen,
O schöne Zeit
Bis an den Morgen!

Ahnung im Mai.

Es kommt, o Herz, ein Maientag —
Wer weiß, wie bald er dämmern mag!
Der Blüten streut rings um dich her,
Doch wird dir keine duften mehr,
Der Strahlen sendet durch die Welt,
Doch dir ins Aug' kein Schimmer fällt,
Der Lieder weckt im Jubelton,
Doch dir erklang das letzte schon.
Es kommt, es kommt ein solcher Tag —
Wer weiß, wie bald er dämmern mag!

Nachwort zu den Liedern.

Wenn dereinst durch manche Hand
Wandern diese Lieder,
Bin ich längst ins ferne Land
Eingegangen wieder.

Doch mir ahnt, der Seelen Zug
Wird hinüberreichen
Und Erinn'rung oft genug
Mich auch dort beschleichen.



Naturbilder.

An die Natur.

Die Menschen altern
Und wandeln zuletzt
Als Greise, gebückt,
Unkenntlich fast;
Doch du, Natur,
Du bleibst dieselbe
In gleicher Frische
Jahr um Jahr.
Auf deinem Antlitz
Ändert sich nichts;
Nicht Falten und Furchen
Lässest du schaun —
Allen Sterblichen
Ihrer Jugend
Bleibst du ein Bildnis.
Du und Erinnerung
Leiden im Prangen
Keine Schmach.
Schön bist du so,
Wie du es warst

Seit zahllosen Tagen —
Wann längst ich zerfallen,
Preist dich ein anderer.

Morgennähe.

Noch umstrickt der Schlaf der Nacht
Merkbar jede Regung,
Und doch fühlen wir die Macht
Wandelnder Bewegung.

Dämmernd steigt der Morgen auf
Und die Sterne schwinden,
Alles weiß den sichern Lauf
Aus sich selbst zu finden.

Seestimme.

Ich wandre auf verschlung'nem Pfade
Entlang dem schweigenden Gestade,
Der See zur Seite, ohne Ruh',
Er rauscht und brandet immerzu.

Als wollt' er mir das Herz bewegen,
So dringt er an mit raschen Schlägen,
Doch, was geheimnisvoll er spricht,
Vermag ich zu erraten nicht.

Oft halt' ich an, wie um zu träumen,
Ich seh' ihn gleißen, seh' ihn schäumen:
Gar vieles kommt mir in den Sinn,
Was lange mir schon schwand dahin.

Meerfahrt.

Wir saßen im Schiffe
Und blickten umher,
Wir sahen hinunter
Aufs wogende Meer.

Auf schlafendem Grunde
Unendlich bewegt,
Den Frieden im Schoße
Und immer erregt:

Dort steigen die Wellen,
Dort fallen sie zu —
Und nimmermehr kehret
Auch ihnen die Ruh!

* * *

Es stößt und es hämmert
Im eisernen Raum
Und jeder darüber
Versinket in Traum.

Dem trocknet die Tränen
Die wehende Luft,
Der folget mit Sehnen
Dem scheidenden Duft.

Der hoffet sich Rückkehr
Zum heimischen Strand,
Ein andrer die Heimat
Im lockenden Land.

Frühlingsnähe.

Wieder läßt die Amsel hören
Froh ihr Lied zur Abendzeit,
Läßt sich nicht im Eifer stören,
Wenn es auch noch bitter schneit.

Ahnung, daß der Lenz erstehe,
Hebt ihr mut'ger stets die Brust,
Bald ist ihr des Winters Wehe
Dunkler als ein Traum bewußt.

* * *

Noch verrät kein Halm der Erde
Nach dem langen Winterleid,
Daß sie bald sich schmücken werde
Mit dem lichten Sommerkleid.

Doch der Himmel, strahlend offen,
Wie in hehrer Glorienpracht,
Bürgt für unser gläubig Hoffen,
Daß der Frühling bald erwacht.

* * *

Lenz, wer wieder dich erlebt,
Mag sich deiner Pracht erfreuen,
Doch, den man zuvor begräbt,
Ihm auch wirst du Blüten streuen.

Und es ist am Ende gleich,
Ob es so, ob so wird werden,
Wenn nur du, an Knospen reich,
Wiederum erscheinst auf Erden.

Frühling überall.

Laßt andre ziehn den Bergen zu,
Den Frühling zu erschauen!
Wir wollen uns daheim in Ruh'
An seiner Pracht erbauen.

Und wär's auch nur den Weg entlang
Am Damm der Eisenschienen —
Wie ruht sich's wohl auf blum'gem Hang,
Umsummt von wilden Bienen!

Und wär's auch nur den Pfad entlang
An Murmelbaches Rauschen —
Wie stimmt es froh, dem Vogelsang
Bei jedem Busch zu lauschen!

Frühlingsankunft.

Der Himmel strahlend ausgespannt,
Die Erde zu umfangen,
Und sie verjüngt ihm zugewandt
Mit jubelndem Verlangen,

Allum zu blütenreicher Pracht
Geschwellt die Knospentriebe,
Zum Leben jed' Gefühl erwacht —
O Lenz, dein Hauch ist Liebe!

Nähe der Regennacht.

Regenschwere Abendwolken
Hüllen rings die Fernen ein,
Nur wo niederging die Sonne,
Blieb zurück ein fahler Schein.

Wohl auch er wird bald verschwinden,
Immer blässer im Vergehn,
Aber in den stillen Himmel
Läßt zuvor er noch mich sehn.

Der letzte Mai.

Mich überkommt ein Zagen
In aller Schwärmerei,
Ich muß mir immer sagen,
Daß heut' der letzte Mai.

Und streun auch Bäum' und Büsche
Noch Duft genug umher,
Was frommt der Blüten Frische,
Bald ist der Lenz nicht mehr.

Wohl dringt nun erst die Rose
Erschlossen an das Licht,
Doch all ihr Glanz im Schoße
Ersetzt das Veilchen nicht.

Und birgt sich auch im Laube
Die früherweckte Frucht,
Manch fahles Blatt im Staube
Mahnt an des Lenzes Flucht.

So überkommt mich Zagen,
In aller Schwärmerei
Muß ich mir immer sagen,
Daß heut' der letzte Mai.

Nach der ersten Mahd.

Schon sind gemäht die Wiesen
Zum ersten Mal,
Doch frohe Halme sprießen
Noch ohne Zahl.

Allein die Pracht der Dolden
Ersteht nicht mehr,
Kein Dotterblümlein golden
Grüßt weit umher.

Vor der Ernte.

Nun störet die Ähren im Felde
Ein leiser Hauch,
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.

Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt —
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.

Gewitterhymnus.

Soll die Flur verschmachten,
Und des Landmanns Sichel
Kümmerlich Korn nur mähen,
Dem vom Schnitt schon träumte
Manneshoher Ähren?

Voll Betrübnis blickt sein Auge aus,
Heute wie gestern,
Einen Tag sowie den andern,
Aber nirgend entdeckt er allum
Hangend im Äther
Rings ein ziehendes Wölkchen.

Stets dieselbe
Lachende Bläue
Strahlt mit gleicher Macht hernieder.

Aber die Schwüle wächst!
Nicht entweicht die erstickende Glut
Von der Erde mehr,
Deren fiebernde Brust
Tiefe Quellen läßt versiegen;
Nicht belebt ein Hauch die Luft der Höhe.
Nächtens entbehrt des Tau's das Gefilde
Und am Tag der streichenden Kühle.
Flamme ist der Sonne Rund,
Qualm umgibt den Mond,
Und, im Glanz erhöht,
Unstet zittern die Sterne.

Schlaff am Baume hängt das trockene Laub,
Stumm im Dickicht spreitet sich der matte Vogel,
Hingestreckt um den ruhenden Hirten
Liegt die geduldige Herde.

Doch er selbst verwünscht den sengenden Strahl
Und er sehnt sich, lechzender stets,

Nach erlösender Sturmnacht.
Komm', o Regen, komme,
Also ruft er stündlich flehend,
Aber fort und fort vergebens.

Da, am späten Mittag endlich
Rollt es — horch! — in der schwülen Ferne —
Und nach langer Stille nochmals,
Dumpf, doch wohl vernehmlich weithin;
Und wie er aufblickt, staunend,
Steht die Wolkenwand schon da,
Finstergetürmt,
Und sie wächst mit riesiger Eile.

Jetzt mit einem Male dröhnt,
Wie von ehernem Amboß aufgeschnellt,
Hart der geschwungene Donnerkeil,
Und ein mächtiger Windstoß
Trägt daher das schwarze Gewölke.
Alles beugt sich vor seinem Odem:
Gräser, Äste und Kronen,
Und die lebenden Wesen flüchten angstvoll
Nach der bergenden Stätte.

Fort ist des Himmels Bläue,
Aber purpurn flammt das Firmament,
Aufgetan bis in die innerste Tiefe.

Und hervor stürzt aus der blendenden Nacht,
Furchtbar gestaltet,
Funkelnd der gezackte Blitzstrahl,

Und die betäubenden Donner rollen,
Machtvoll dröhnend.

Wehe dem ratlosen Wandrer,
Der jetzt einsam umherirrt,
Obdachlos auf weitem Felde
Preisgegeben der blinden Wut
Aller um ihn kreuzenden, schnellen Blitze:
Nach ihm züngelt von oben das Verderben!
Hingeflüchtet zur ragenden Ulme
Bebt er, schwankt wie diese.

Wer wohl ruft mir im Gewittersturm?
Seine Stimme kenn' ich —
Nicht erbeb' ich vor ihr.
Er ist's, der mein Schicksal lenkt,
Der den Lebenshauch mir gab
Und mir setzt die Todesstunde.
Ihm vertrauen will ich, wie immer,
So auch jetzund.
Da, mit berstendem Krach
Fährt ein prasselnder Blitz hernieder,
Jählings neben mir
Schlägt er ins bange Gehölze.
Taumelnd steh' ich da,
Doch im nächsten Augenblick schon
Knie' gefaßt ich,
Stammelnd
Deiner Allmacht, Vater,
Kindliche Laute.

Aber unbezähmt in seinem Grimme,
Wütet fort der Wettersturm,
Dem von allen Seiten her
Die verbündeten Brüder kommen.
Donner auf Donner rollt,
Blitz auf Blitz zuckt,
Eine einzige Lohe ist der Himmel.
Feuer, Wind und Wasser
Rasen im Bunde.

Endlich hält der Sturm den Atem an,
Und ein lichter Saum zeigt sich;
Träger werden die Stimmen der Höhe,
Und das Grollen legt sich allgemach.
Ferner und ferner ziehn die müden Donner.

Strömender Regen indes ergießt sich endlos,
Und es stürzen sich jauchzend
Aus den geborstenen Wolken
Auf die durstig trinkende Flur
Tausend versammelte Quellen.

Heitere Kühle geht durch den gereinigten Luftraum,
Lind ein Säuseln.
Der die Eiche gespalten
Mit der tötenden Flamme,
Fährt, ich fühl's, heran
Nah' auf sanfter Lüfte Fittich.

Hinter der fliehenden Wolken Zug
Zeigt sich der ruhende Himmel.
Tief aufatmet die erquickte Erde
Und ihr Bild erglänzt
Frisch wie am ersten Tage.
Allerwärts die verjüngten Geschöpfe — horch! —
Jubeln in wohligen Chören.
Die gefiederten Sänger tauchen auf
Und sie kehren zu den gewohnten Flügen;
Selbst die kleine, summende Biene schwärmet.

Aber reiner als Berg und Tal,
Die sich verschönert spiegeln ineinander,
Wölbt sich der neu erscheinenden Sonne
Lieblich entgegen,
Aus beaugtem Gewölbe schwebend,
Über den leuchtenden Halmen der Wiesen
Und dem wogenden, duftigen Korne,
Vaterhuld verbürgend,
Alle Farben vereinend, der lichte Regenbogen.

Sommerstille.

Früh und spättags manche Weile
Singt die Dommel noch im Ried,
Schwalbe hat vor Sorgeneile
Schon vergessen fast ihr Lied.

Nur die Lerche, unverdrossen,
Hängt am blauen Himmelszelt
Und vergißt, vom Licht umflossen,
Unter sich die ird'sche Welt.

Werdender Sonnentag.

Wolkenduft verbirgt die Höhen
Und doch wird's ein Sonnentag,
Wenn er sich auch im Erstehen
Langsam nur enthüllen mag.

Fluren selbst in rauher Lage
Fühlen seine Segensruh',
Und die Rose gar am Hage
Lächelt ahnungsvoll ihm zu.

Mittag im Felde.

Gebüsch und Tann' umziehen
Den Ackergrund voll Ruh',
Das Korn ist hoch gediehen
Und reift der Ernte zu.

Es hält die Mittagsstunde
In ihrem Bann die Welt,
Nichts regt sich in der Runde,
Nur manchmal rauscht das Feld.